

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Amt Elsfleth. 1871-1933 1881

107 (10.9.1881)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-425084](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-425084)

Die „Nachrichten“ erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend und kosten pro Quartal 1 Mark excl. Post-Befehlsgeb. — Bestellungen übernehmen alle Postanstalten und Landbriefträger.

Annoucen kosten die einspaltige Corpuzzeit od. deren Raum 10 S. für auswärtig 15 S.

Nachrichten

für Stadt und Amt Elsfleth.

Inserate werden auch angenommen von den Herren: Böttner und Winter in Oldenburg, E. Schlotte in Bremen, Gaalenfeld und Vogler in Bremen und Hamburg, J. Nothbar in Hamburg, Rud. Roske in Berlin, Th. Dietrich und Comp. in Cassel, G. L. Damb. und Comp. in Frankfurt am Main und von anderen Insertions-Corruptors

N^o 107.

Elsfleth, Sonnabend, den 10. September.

1881.

Die Kaiserzusammenkunft.

Die so plötzlich, unerwartet und überraschend aufgetauchte Nachricht von der Kaiserzusammenkunft in Danzig, die jetzt bereits stattgefunden hat, vermochte sogar — und das will in gegenwärtiger bewegter Zeit viel sagen! — für einige Tage das Interesse für den Wahlkampf abzuschwächen und wenigstens daneben ihren Platz in der öffentlichen Besprechung zu behaupten. Die gesammte Presse hatte die neueste Kaiserzusammenkunft zum Gegenstand ihrer Betrachtungen gemacht und überall wurde an erster Stelle dem Gefühl der Ueber- raschung Ausdruck gegeben.

Die Abneigung Alexanders des Dritten gegen das Deutschland galt von früheren Zeiten her als angemachte Thatsache. Seine Hinneigung zum Panславismus, die Reise nach Moskau, die Günstlingschaft Zgornatiss's . . . Alles dies deutete auf eine Politik, die Rußland in der Folge in immer schrofferen Gegensatz zu Deutschland bringen mußte und die zur directen Folge hatte, daß Rußland vereinsamt und vereinzelt dastand. Mögen daher in der Brust des Czaren die gegnerischen Gefühle auch jetzt noch vorwalten, — die zerfahrenen Verhältnisse seines Landes müssen ihm klar gemacht haben, daß ein Monarch am allerwenigsten im Stande ist, seinen persönlichen Neigungen zu folgen, wenn er seine staatsmännliche Pflicht voll und ganz erfüllen will.

Es ist in diesem Falle nur auf die Thatsache hinzuweisen, welche persönlichen Ueber Kaiser Wilhelm brachte, als seine Regierung durch die bekannten Gortschakoff'schen Schwabjäger gezwungen war, die intimen Beziehungen zu Rußland abzubauen, mit dessen Herrscher doch unser Kaiser so eng befreundet war. Alexander der Dritte befindet sich fast genau in derselben Lage, welche den König von Italien veranlaßt, sich an Deutschland und Oesterreich anzuschließen.

Neben diesen politischen Beweggründen dürften die verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen Kaiser Wilhelm und dem Czaren nur eine ganz untergeordnete Rolle gespielt haben. Der greise Kaiser Wilhelm wird allerdings seinen Großenwillen herzugeben in die Arme schließen, als einen ihm freundlich stehenden Monarchen, aber er wird auch umsonst fordern, daß die Politik desselben auf den Frieden Europas gerichtet sei. Deutschland hat stets den Standpunkt eingenommen und wird darin von Oesterreich bekräftigt, daß es mit jeder Macht in freundliches Einvernehmen zu treten bereit ist, welcher für die Aufrechterhaltung des Friedens wirkt. Wenn nun Rußland diese Politik annimmt, so wird es sicher den verbündeten Mächten willkommen sein. Es müßte dann allerdings Sicherheit gegeben werden, daß die

ationale Politik Rußlands den Frieden in keiner Weise störe und daß man bereit ist, den panславistischen Peitsporen Zügel anzulegen.

Die „Neue Freie Presse“ will ihre Leser glauben machen, die neue Kaiserzusammenkunft bedeute eine Lockerung der Beziehungen zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn; dazu hat das Blatt kein Recht, auch dann kein Recht, wenn es mit dieser Behauptung die Absicht verfolgen sollte, die feindliche, zum Kriege gegen Rußland geneigte Stimmung in den beiden Reichshälften zu dämpfen. Bei der Intimität der Beziehungen, welche das Wiener Cabinet mit dem Berliner verbindet, ist jedes Mißtrauen des ersteren gegen das letztere ausgeschlossen. Es kann sich für den Czaren unmöglich darum handeln, unsern Kaiser von Oesterreich abwendig zu machen, im Gegentheil dürfte das Bestreben der russischen Regierung darauf gerichtet sein, sich die Vermittlung Kaiser Wilhelms zu erbitten, um auch wieder bessere Beziehungen zwischen Oesterreich und Rußland anzubahnen.

Nun, die nächsten Tage werden ja auch hoffentlich das Schweigen lösen, welches die officiösen Blätter bisher bezüglich der Kaiserzusammenkunft beobachtet haben.

Rundschau.

* Berlin, 7. September. Die Erwartung, daß seitens der Reichsregierung dem bekannten Birkow'schen Antrage auf Gründung von Trinkeralysen, als dem besten Mittel zur planmäßigen Behandlung der Trunksucht, würde stattgegeben werden, hat nach guten Informationen nur geringe Aussicht auf Verwirklichung. Wie man hört, interessirte sich der Staatssecretair v. Bötticher persönlich sehr warm für die von dem liberalen Abgeordneten angeregte und vom Reichstag acceptirte Idee, doch scheint es, daß er bei weiterer Verfolgung der Angelegenheit auf Hindernisse gestoßen, die sich nicht überwinden ließen. An maßgebender Stelle giebt man auch immer der strafrechtlichen Bekämpfung der Trunksucht den Vorzug vor den medicinischen, so daß eine auch zugehende Mittheilung an Wahrscheinlichkeit gewinnt, nach welcher dem nächsten Reichstage eine Wiederholung des Trunksuchtgesetzes der verflochtenen Session bevorstünde. Hoffentlich findet dasselbe alsdann eine bessere juristische Durchbildung. War es doch der freiconservative Abgeordnete von Schwarze, den seine Regierungsfreundlichkeit nicht abhielt, sehr scharfe Reize des Spottes auf einzelne mehr humane als wissenschaftlich durchgeleitete Parteien der Vorlage zu richten.

* Eine wichtige, die Beendigung des Culturkampfes wesentlich fördernde Nachricht kommt aus Rom; nach

der „Stalle“ sind nämlich die deutschen Bischöfe durch den Papst ermächtigt worden, bei der Regierung die Zustimmung zu den Barrer-Ernennungen vor der canonischen Einsetzung dieser Geistlichen einzuholen.

* Die Verhandlungen über den Zollanschluß Bremens, die seit Monaten geruht haben, werden demnächst wieder aufgenommen werden. Da Weiterungen nach der Art derjenigen bei den Hamburger Verhandlungen kaum zu erwarten stehen, so gilt es als nicht ausgeschlossen, daß dem Reichstage gleichzeitig mit der Vorlage über die Kosten des Zollanschlusses von Hamburg auch eine solche über die Aufgabe der Freihafenstellung seitens der Wejerstadt zugeht.

* Wie verlautet, sind die Reichsbankconkurrenten neuerdings angewiesen worden, die bei ihnen eingehenden halben Kronen (die kleinen goldenen Fünfmarkstücke) anzuhalten und nicht von Neuem in Umlauf zu setzen.

* Hamburg, 8. September. Die heutige Feier der Enthüllung des Lessingdenkmals wurde vom Weiter sehr begünstigt und nahm einen guten Verlauf. Bürgermeister Kirchpaur übergab das Denkmal Namens des Comitees der Stadt Hamburg, und die Uebergabe wurde von Herrn Senator Lehmann entgegengenommen. Festredner Pastor Schörri betonte in seiner Rede die hohe geistige und sittliche Bedeutung Lessing's für Deutschland. Männergesang und Instrumentalmusik begleiteten die von der Hamburger Bevölkerung sympathisch aufgenommene Feier.

* In Altona machte, da die Stadt unter der Herrschaft des „kleinen Belagerungszustandes“ steht, am Dienstag eine an den Anschlagäulen befindliche Anündigung großes Aufsehen; nach dieser sollte Abends im Kaiserjaale eine öffentliche Feier des Tobestages Ferd. Lassalle's stattfinden. Am Schlusse des Placats heißt es: „Arbeiter, zeigt durch Euer Erscheinen, was Lassalle Euch gilt und ist!“ Unterzeichnet: „Das Festcomite.“ — Dieses „Festcomite“ gehörte dem „Allgemeinen deutschen Arbeiterverein“ an, einer in Hamburg-Altona ansässigen kleinen Fraction der Socialdemokratie, welche sich von der Vereinigung der Lassalleaner und der Debel-Liebke'schen Richtung fern gehalten hatte. Dieser „Allgemeine deutsche Arbeiterverein“ stand von Anfang an unter dem Verdachte des Regierungsocialismus. Nach einer weiteren Meldung aus Altona hat das Fest am Dienstag Abend unter der Theilnahme mehrerer Tausend Menschen stattgefunden, welche unter dem „kleinen Belagerungszustand“ zeigten, was Lassalle ihnen gilt und ist.“

* Peter sburg, 7. Septbr. Der „Regierungsbote“ veröffentlicht einen kaiserlichen Ulaß, durch welchen der Baron Karl v. Küster in Folge der Umgestaltung des Ministeriums des kaiserlichen Hauses des Postens

Am Grabe der Mutter.

Erzählung von Paul Büttcher.
(9. Fortsetzung.)

„Da gebe ich Ihnen nicht Unrecht, liebe Elisabeth. Aber das war es nicht, woran ich eben dachte.“

„Woran sollten Sie denn sonst noch denken? Nahrungssorgen haben Sie nicht, denn Sie haben soviel geerbt, daß Sie sich ein Gut kaufen könnten, wie dies hier ist; und das würde ich auch an Ihrer Stelle thun. Wenn man eine Anstellung in der Stadt bekleidet, ist man doch nie sein eigener Herr, und wäre das Amt auch noch so gut.“

Walthers hörte ihr lächelnd zu. „Das verstehen Sie doch nicht ganz, Elisabeth“, entgegnete er. „Aber sagt mir, was macht denn wohl Selma Wernheim? Ich habe sie lange nicht wieder gesehen. Ist sie nicht mehr hier?“

Da hatte Walthers wieder ein Thema berührt, was der redseligen Alten schon lange auf dem Herzen lag. Um aber nicht neugierig zu erscheinen, hatte sie, wenn es ihr auch einige Willensanstrengung kostete, vorsichtig geschwiegen. Jetzt aber, da Walthers selbst die Anregung hiezu gegeben, konnte sie ihrem bedrückten Herzen Luft machen und sie that dies in so geläufigem Jergenschlag und Redestrom, daß sie dabei in förmliche Erzählung gerieth und ganz den Zustand ihres immer noch kränklichen

Zuhörers vergaß, den sie jetzt noch mit dieser Mittheilung hätte verschonen sollen.

„Ach, das arme Kind!“ meinte sie, „die wäre gewiß am liebsten während der ganzen Zeit ihrer Krankheit bei Ihnen gewesen, denn sie hatte es anfangs so gewollt; aber ihr hartherziger Vater hat es ihr verboten. Ich habe es ganz deutlich gehört, wie er mit ihr in dem Arbeitszimmer Ihres Vaters gescholten hat gerade an dem ersten Tage Ihrer Erkrankung, wo Selma mich auf einige Zeit abgelöst und an ihrem Bett gesessen hatte. Der mürrische Alte kam gerade zu derselben Zeit herüber und er hatte gesagt, daß er Sie, trotzdem Sie so krank waren, aus seinem Hause schaffen wollte, wenn Selma ihm nicht gehorche und von Ihnen fort bliebe. Aber nicht wahr“, fügte Elisabeth, plötzlich sich ihrer Unbesonnenheit erinnernd, hinzu: „Sie werden Herrn Wernheim nicht sagen, daß ich Ihnen das Alles erzählt habe, denn er wird wohl jetzt, nachdem sie so reich geworden sind, nichts mehr dagegen einwenden wollen, wenn ihm nicht seine Braut, die Vöhr, und der Tagesdieb, der junge Meinhardt, der auch auf Selma ein Auge zu haben scheint, und von dem der Alte viel hält, den Kopf verdrehen. Der junge Fant muß doch wohl seine Absichten dabei haben, daß er immer so verdeckt schlechte Nachrichten von Ihnen im Dorfe austreut, die der alte Wernheim doch jedenfalls wieder zu hören bekommt; und der Mensch kennt Sie doch nicht einmal.“

Es vergingen Minuten, ehe Walthers etwas erwiderte. Er saß wie niedergedonnert auf seinem Plaze und seine Augen bohrten sich fest in den Boden ein, als zähle er die Sandkörner zu seinen Füßen.

Elisabeth hatte während dieser Zeit genug Gelegenheit, über ihre Unachtsamkeit nachzudenken und verstoßen, fast ängstlich beobachtete sie Walthers und verwünschte im Geiste ihren zugeflossenen Mund, der leider, wenn auch fast ihre einzige, so doch größte Schwachseite bildete.

Walthers schien nach langem Nachsinnen endlich zu einem Entschlusse gelangt zu sein. Ein trotziger Zug spielte um seine Mundwinkel und schneller, als man es seinem noch schwachen Körper noch zugemuthet hätte, erhob er sich und sagte zu Elisabeth: „Lassen Sie uns jetzt nach Hause gehen, damit ich meine Sachen ordnen kann, wobei Sie mir behülflich sein können. Dann wollen Sie so gut sein und sich nach einem geräumigen Wagen und Arbeitspersonal im Dorfe umsehen, was man hoffentlich hier für gutes Geld erhalten kann. Meine Sachen müssen heute noch nach der Bahnhstation geschafft werden.“

Das hatte Elisabeth nun freilich nicht erwartet. Sie stand wie zur Bildsäule erstarrt vor Walthers und pläzte endlich in ziemlich derber Weise heraus.

„Das geht aber beim besten Willen nicht, das gebe

als Vorstand der Controle und Cassé des Hausministeriums unter Vlassung der Würde eines Secretairs, enthoben wird.

* **Türkei.** Das Geheimniß des angeblichen Bomben-Attentats, das jüngst in Konstantinopel noch rechtseilig entdeckt und verurtheilt worden sein soll, hat sich in sehr harmloser Weise aufgelöst. Das Gericht von der Auffindung von Bomben war dadurch entstanden, daß im Zollhaus von Galata in einer für einen englischen Kaufmann bestimmten Waarensendung vier Metallkugeln gefunden wurden, deren Bestimmung die Zollbeamten sich nicht zu erklären vermochten. Die Untersuchung hat nun ergeben, daß es Leuchtkugeln, als Signale zum Gebrauch bei Schiffsrüden, waren.

* **Bulgarien.** „Erst die Pforte und dann die Quarre!“ sagt das Sprichwort. Nun, wenn der Fürst Alexander auch wohl nicht gerade wegen der ihm zu Theil gewordenen „Pforte“ beneidet werden dürfte, so ist er mit seinen Vorbereitungen zur „Quarre“ schon besser daran. Seine Braut, die russische Prinzessin Jusupoff, bekommt 80 Mill. Rubel als Mitgift. Die Heirat soll auf Wunsch des Czaren erfolgen.

* **Alexandrien, 7. September.** Nach hier eingegangenen Meldungen ist in Aden die Cholera ausgebrochen; bisher wurden 37 Erkrankungsfälle constatirt, von denen 30 tödtlich verliefen.

* **Bern, 8. September.** Der Socialistencongreß ist zum 23. October nach Bern einberufen.

* **England.** Aus Irland werden wieder die schrecklichsten Agrarverbrechen gemeldet. So erschienen auf einer Farm, wo fremde Arbeiter unter polizeilichem Schutze arbeiteten, 1000 Mann, welche die Erntemaschinen und Getreidevorräthe vernichteten und 8 Postkisten so arg mißhandelten, daß an ihrem Auskommen gezweifelt wird. Es konnten keine Verhaftungen vorgenommen werden; gelang es aber auch einmal, einen der Verbrecher gefangen zu nehmen, so spricht das Gericht, trotz aller Beweise, denselben frei. Es ist die höchste Zeit, daß die englische Regierung, nachdem jetzt die Landbill Gelezeskraft erhalten hat, dem schandbaren Treiben ein Ende zu machen sucht.

* Verschiedene Morgenblätter berichten von einem mißglückten Versuch, die Duppenfasern in Caslebar in die Luft zu sprengen.

* Der aus der Schweiz ausgewiesene Nihilist Fürst Krapskoff will bleibenden Aufenthalt in England nehmen, in dessen Hauptstädten er Vorträge über die russischen Zustände zu halten beabsichtigt.

* **Wombah, 7. September.** Abdurrohan hat Khelati Ghilzai mit einer großen Truppenmacht besetzt; Ajub Khan hat auf der Hälfte des Weges nach Khelati Ghilzai Stellung genommen.

* Aus **Algier** wird vom 5. September telegraphirt: Die telegraphischen Verbindungen mit Tunesien sind wieder hergestellt. Der Flächeninhalt der von den Feuerbrünnen verzehten Wäldungen beträgt nach genauer Berechnung 90,559 Hectaren, welche einen Gesamtwert von 6,257,250 Fr. darstellen. Sie gefallen in Domänenwäldungen im Werthe von 2,411,300, Gemeinwäldungen im Werthe von 203,100 und Privateigentum im Werthe von 3,642,300 Frs. Die jüngsten Maßnahmen der Regierung haben eine vortheilhafte Wirkung geübt. Die den Einwohnern auferlegte collective Verantwortlichkeit und die Androhung der Deportation haben die Aufregung unter den Eingeborenen beschwichtigt. Die Lage ist in den Provinzen Algier und Constantine absolut ruhig und in der Provinz Oran sehr beruhigend. Die Besatzung von Mescheriah und die militairische Postenlinie, welche sich an

diesen Punkt schließt, drängen übrigens den Schauplatz der aufständischen Begehren so weit zurück, daß man hier ohne jede Besorgniß ist, zumal die öffentliche Meinung zum General Saussier volles Vertrauen hat. Das Verfahren des Oberst Negrier mit dem Grabe des Marabuts findet hier im Gegenzug zu dem Mutterlande allgemeine Billigung. Der Gemeinderath von Sidi-bel-Abbes hat dem Oberst eine Begleichungsbefehle votirt und mehrere Blätter fordern die anderen Gemeinderäthe auf, diesem Beispiele zu folgen. Der „Moniteur Algerien“ hat sogar eine Sammlung für einen dem Oberst Negrier zu widmenden Ehrenbogen eröffnet und in Oran ist eine Liste zu demselben Zwecke angelegt worden. — Der „Liberte“ zufolge wäre die Befreiung der Stadt Tunis durch französische Truppen gleich nach Eintreffen der versprochenen Verstärkungen zu gewärtigen.

Locales und Provinziales.

+ **Glückst. 10. Septbr.** Beim Seeratte Brake werden am Sonnabend, den 17. September d. J., Vormittags 9 bzw. 10^{1/2} Uhr, im Locale des Großherzoglichen Amtsgerichts, Abth. I, die Hauptverhandlungen über 1) den Seerath des deutschen Schiffes „Margaretha“ Schiffer S. H. Ramien, aus Glückst., 2) den Seerath des deutschen Schiffes „Selust“, Schiffer W. Abden, aus Ellenferdmarsell stattfinden.

§ Die Bewährungsgenossenschaft des ersten Verbandes an der Hunte von Glane bis Schöhusen in Hunsloos hat, um die Verlesungsarbeiten ihres Terrains von etwa 390 Hectaren (ca. 700 Juch) fertig zu bringen, eine 4 pCt. Anleihe von 100,000 Mark auf Grund der Wasserordnung und mit Genehmigung des Großherzoglichen Staatsministeriums bei der D d e n b u r g e r G e n o s s e n s c h a f t s - B a n k, e. G., in D d e n b u r g aufgenommen. Die genannte Bank giebt nunmehr die Schuldverschreibungen in Stückn von 500 und 300 M. zum Course von 100 pCt. ab und glaubt dieselben als eine durchaus sichere Capitalanlage empfehlen zu können, weil diese Anleihe als Realhaft allen etwaigen hypothekarischen Forderungen vorgeht und deshalb auch gesetzlich zur Anlage von Vormundschafsgeldern verwendet werden darf. Der Pari-Course wird im Vergleich zu andern pupillarischen sicheren Papieren als nicht zu theuer dahin gestellt und dürfte solcher zur raschen Abnahme der ganzen Anleihe beitragen.

* (Militairische.) In der ganzen Armee findet mit dem Schluß der Manöver die Entlassung der Reiteren statt, dieselbe wird sich in der letzten Woche dieses Monats überall vollzogen haben. Am 1. October erfolgt dann der Eintritt der einjährig-freiwillig dienenden und der zu Descombiehanwerken eingezogenen Mannschaften; die letzteren werden sechs Wochen hindurch für den Dienst mit der Waffe eingübt; die Einstellung der Rekruten wird in der ersten Novemberwoche stattfinden.

* (Marine.) In den nächstbetheiligten Kreisen wird die Ernennung des Contreadmirals Livonius, bisherigen Oberwerftdirectors in Danzig, zum Director in der kaiserlichen Admiralität sehr sympathisch begrüßt. Herr Livonius, der jetzt im 53. Lebensjahre steht, gehört der preussischen Marine seit dem Jahre 1848 an und diente vom Seecadetten auf. Seit fünf Jahren bekleidete er den Posten, von welchem er jetzt in die Admiralität berufen worden ist; er gilt als ein ebenso tüchtiger Verwaltungsbeamter, wie er andererseits namentlich als Commandeur des Panzerschiffes „Arminius“ in dem Feldzug gegen die Franzosen seine praktische Tüchtigkeit

als Seecofficier bewährt hat. Bessach verbreitete Gerüchte, wonach der Viceadmiral Vassch ausserhalb wäre, dem Herrn von Stoß als Chef der Admiralität zu folgen, erhalten sich und seien deshalb registriert. Die Bestätigung bleibt abzuwarten.

* (Tabackmonopol und Arbeiterversicherung.) Ein fortschrittliches Flagblatt bringt — ohne Zweifel aus der Feder Eugen Richters — folgende treffliche Beleuchtung dieser famosen Combination: „Das Monopol bringt in Frankreich bei einem Verkaufspreis des billigsten Tabacks mit 5 M. das Pfund 200 Millionen und 18 Millionen für Verzinzung und Amortisation von 700 Millionen Mark Entschädigungscapital für die Privatindustrie (nach amtlicher Schätzung) und 18 Millionen für Verzinzung und Amortisation des Anlagecapitals (250 Millionen). Hiernach würden also 97 Millionen Mark übrig bleiben als Patrimonium der Enterbten. Wer sind die „Enterbten“? Doch nicht bloß die Fabrikarbeiter. Das gewöhnliche Gefinde, die Tagelöhner befinden sich wahrlich nicht in besserer Lage. Manchem kleinen Meister geht es nicht besser als den Gesellen. Der conservative Freiherr von Marschall bemerke schon zu dem Staatszuschuß für die Unfallversicherung im Reichstage: „Treten wir einmal in die Hütten unserer kleinen Bauern, kleinen Handwerker auf dem Lande, unserer kleinen Tagelöhner, so finden wir, daß die Lebenshaltung dieser Personen weit tiefer unter derjenigen der Arbeiter in der Großindustrie steht.“ Sicherlich würden auch alte Frauen, welche ihr Leben in dienender Stellung verbracht, nicht minder einen Anspruch auf Staatsbühle zur Altersversorgung erheben können. Unter allen Umständen wird man daher das Patrimonium allen alten Personen zuzurechnen müssen, deren Einkommen über einen gewissen Betrag nicht hinausgeht. Wir wollen unter letztere alle diejenigen rechnen, welche nicht über 900 M. Jahreseinkommen haben. Beim Unfallversicherungsgesetz wollten die Conservativen bekanntlich allen Personen unter 1000 M. Einkommen Staatszuschuß gewähren. Welcher Theil der Bevölkerung in Deutschland unter 900 M. Einkommen hat, läßt sich nach der preussischen Classensteuer berechnen. Unter einer Seelenzahl von 26,368,096 besaßen 7,329,651 Personen überhaupt keine Steuer, weil sie ein Einkommen unter 420 Mark hatten. Zu den beiden untersten Classen, welche 420 bis 900 Mark Einkommen haben, zählten 3,750,000 Steuerpflichtige, welche mit ihren Angehörigen 13^{1/2} Millionen Seelen umfassen. Danach haben unter 26^{1/2} Millionen 21 Millionen oder 80 pCt. ein Einkommen unter 900 Mark. Bei einer Bevölkerung von 45 Millionen im deutschen Reich kommen auf 80 pCt. 36 Millionen Seelen. Wie viel alte Leute sind darunter? Als alt wird eine Person über 60 Jahre anzusehen sein. Das Alter von 60 Jahren befreit nach der preussischen Classensteuer in der untersten Stufe von der Steuerpflicht. Die Statistik weist nun nach, daß etwa über 6 pCt. der Bevölkerung im Alter von über 60 Jahren stehen. 6 pCt. von 36 Millionen ergeben 2,160,000 Staatspensionäre. Auf diese 2,160,000 wäre also das obige Patrimonium von 97 Mill. Mark zu vertheilen. Vorab würden noch die bei so viel Empfangsberechtigten entstehenden Verwaltungskosten, welche wir nähe auf 7 Millionen Mark berechnen wollen, abzu-

ich nicht zu Wo in aller Welt wollen sie denn mit einem Male hin, wollen Sie etwa wieder krank werden? Hat Ihnen der Arzt nicht gesagt, daß Sie sich schonen müssen? Es treibt Sie doch Niemand aus dem Hause!“

„Nennen wir das, Elisabeth“, sagte Walther abwendend, „ich weiß, daß Sie es gut mir meinen, aber dennoch werden Sie mich in dem einmal gefassten Entschlusse nicht wankend machen. Sie würden mich zu Dank verpflichten, wenn Sie mir den Gefallen, um welchen ich Sie gebeten, thun wollen, sonst muß ich eben Jemand Andern damit beauftragen“; und bei sich selbst setzte er hinzu: „Es ist am Besten so, denn wenn ich später in die Hand seiner Tochter bei ihm anhalten würde, und sollte er sie mir wider Erwarten versagen, so wird es mir eine Gemüthung sein, nicht mehr unter seinem Dache zu wohnen.“

Elisabeth, welche am liebsten ihr Raisonnement gegen Walther fortgesetzt hätte, glaubte während dessen Selbstgesprächs Schritte zu hören, welche den Gang heraufkamen.

Und so war es. Die Schritte näherten sich mehr und mehr dem Orte, wo sich die beiden befanden.

Es war Wernheim, der Walther bereits in seinem Hause gesucht, ihn dort aber nicht gefunden hatte. Man hatte ihm gesagt, wo er ihn treffen könne, und

als er endlich selber ansichtig ward, schien er beim Anblick der gebrochenen Gestalt Walthers doch zu zögern, ob er mit dem jungen Mann so schonungslos verfahren solle.

Aber die einmal gegebenen Verhältnisse machten es ihm seiner Ansicht nach zur Pflicht und er wußte sich schnell über seine Bedenken hinwegzusetzen. Entschlossen trat er auf Walther zu und begann:

„Verzeihen Sie, Herr Brandt, daß ich Sie in Ihrer Einsamkeit störe; aber eine Sache von Wichtigkeit zwingt mich, Sie hier anzufinden.“

Walther verbeugte sich leicht, fragte aber nicht nach dem Begehr Wernheims, dessen ziemlich unfreundliches Gesicht ihm wenig Vertrauen erweckend war. Er verharrete deshalb in seiner Stellung und erwartete ruhig die Eröffnung Wernheims.

Dieser fuhr fort: „Sie wissen jedenfalls, Herr Brandt, daß ich die Stelle Ihres Vaters wieder besetzt habe und da sich der neue Inspector bereits wegen der ihm angewiesenen sehr beschränkten Räumlichkeiten beklagt hat, so wollte ich die Bitte an Sie richten, sich nach einer passenden Wohnung hier im Dorfe, deren es hinreichend geben soll, umzusehen. Zur Ausföhrung Ihrer Ueberlegung bin ich ganz bereit, das Arbeitspersonal zu stellen und den Mietzins bis zu Ihrer völligen Wiedereröffnung zu erlassen. Ich wünsche und hoffe jedoch, daß Sie meinem Anerbieten keine böse Absicht beilegen,

da mich nur die gegebenen Verhältnisse veranlassen konnten, Ihnen diese Unannehmlichkeit zu bereiten.“

„Ich weiß wohl“, entgegnete Walther, „daß Ihnen durch meine Krankheit große Ungelegenheiten verursacht sind, und es steht bei mir, Sie deshalb um Verzeihung zu bitten. Was nun Ihr freundliches Anerbieten betrifft, so sage ich Ihnen dafür meinen aufrichtigen Dank, muß jedoch bedauern, davon keinen Gebrauch machen zu können, da ich meine Anordnungen bereits getroffen und noch heute hier abzusuchen gedre. Eine Anstellung, die ich erhalten, zwingt mich, auf meinen Posten zu gehen und noch heut Abend gedente ich nach Breslau zu reisen.“

Wernheim athmete bei dieser Mittheilung erleichtert auf. Er war es zufrieden, den jungen Mann ganz aus dem Gesichtskreis zu verlieren, der, wenn er eine Ahnung von seiner schwereren Schuld gehabt, ihn hätte vernichten können.

Um aber nicht graunam zu erscheinen, wollte Wernheim wenigstens einige freundliche Worte des Abschieds an Walther richten und sagte:

„Da ich Ihnen mit Nichts gefällig sein kann, was ich mir so lieber gethan hätte, als das Andenken an Ihren seligen Vater noch frisch in meiner Erinnerung steht, so wünsche ich Ihnen Glück auf Ihrem ferneren Lebenswege und sage Ihnen ein herzliches Lebewohl.“

ziehen sein. Allsinn blieben 90 Millionen Mark unter 2,160,000 Personen zu verteilen. Dies ergibt für die Person eine Jahrespension von 41 M. 70 S. oder pro Tag von 11 S. Elf Pfennige täglich würde also das Patrimonium der Enterbten aus dem Tabackmonopol betragen, vorausgesetzt, daß das Tabackmonopol 200 Millionen Reinertrag gewährt. Elf Pfennige, ein Betrag, der zu wenig zum Leben, aber nicht zu viel zum Verhungern darstellt. Dabei bleibt bei Voraussetzung eines französischen Ertrages auch der französische Tabackpreis von 5 M. pro Pfund. Ein mittlerer Rancher braucht wöchentlich ein halbes Pfund. Alten Leuten pflegt man selbst in Armenhäusern den Tabackgenuß nicht ganz zu verkagen. Beschränkt sich der „Enterbte“ auch darauf, nur ein viertel Pfund wöchentlich zu rauchen, so kostet ihm dies unter dem Monopol 1 M. 25 S., also 48 S. mehr, als er selbst aus dem Monopolertrag, als Patrimonium (7 × 11 = 77 S.) erhält. Vielesicht, daß ein altes Ehepaar, welches wöchentlich 2 × 77 S. Patrimonium erhalten würde, gerade im Stande wäre, wenn die Frau nicht allzuviel schnupft, aus dem „Patrimonium“ seinen Tabackbedarf zu bestreiten. Käuft sich dergleichen ernsthaft discutiren? Dazu kommt, daß die Freunde des Kanzlers selbst den Monopolertrag viel niedriger schätzen, als es oben geschätzt ist, wobei das Monopol auch einbringt, noch weit mehr schon anderweitig (Entlastung von directen Steuern, Entlastung der Gemeinden, reichere Dotirung des Schulwesens, der Hinterbliebenen von Beamten, große Aufwendungen für Canalisation und Colonisation) vom Kanzler darauf angewiesen ist.

* Von der Unterweser, 7. September. Wie ich aus sicherer Quelle erfahre, sind seitens Oldenburgs Unterhandlungen mit der Reichsregierung im Gange, Nordendamm zu einem Freihafen zu machen. (Dr. N.)

* Brake, 8. September. Heute, am Tage des Doppelöchner Pferdemarktes, herrschte hier bei der Vereingung und am Bahnpost das regle Leben. Ununterbrochen kamen lange Reihen von Pferden an, theils auf die in der Nähe der Bahn liegenden Weiden getrieben, theils in Schuppen und Ställen aufgestellt worden. Am Nachmittag waren hier schon ca. 300 Pferde angekommen, die am Freitag und Sonnabend alle mit der Bahn versandt werden; heute gingen die ersten 13 Waggons von hier ab. Es waren Kaufleute aus allen Theilen Deutschlands, ja selbst aus Italien, Frankreich und Holland hier anwesend. Der Auftrieb von Pferden, sowie der Besuch von fremden Kaufleuten soll ein ganz enormer gewesen sein.

* Stollhamm, 6. September. Die hier gestern abgehaltene Thierschau war leider vom Wetter nicht begünstigt; aber trotzdem ist das Resultat derselben ein sehr gutes. Es war freilich weniger Vieh zur Schau gestellt als in früheren Jahren; doch stand dasselbe dem aus anderen Jahren an Güte durchaus nicht nach. Es waren aufgestellt: Pferde 147, Hornvieh 140, Schafe 120, im Ganzen also 407 Stück. An Prämien wurden vertheilt: an Hengstener, Stutener, Hengstfüllen und Stutfüllen im Ganzen 18 Prämien, darunter 1 von 45, 3 von 40 und 14 a 30 M.; an Hornvieh 46 Prämien, und zwar an Stiere 10, an Milchkühe und Jährlinge Quenen 14 und an Jährl. Quenen 22, darunter 8 a 40 M., 5 a 35 M. und die übrigen a 30 M.; an Schafen 8 Prämien a 10 M. Im Ganzen sind für Prämien verhandt 2180 M. und für den Verkauf von Verkaufsthiere 2454 M. Die Verkaufsthiere umfaßten 38 Nummern, darunter 3 Hindquenen, 14 Kuhfäher und 21 Kämmer. Es unterliegt keinem Zweifel, daß wiederum die Lebensfähigkeit der hiesigen

alkbährten Thierschau durch den Anfall der gestern stattgehabten in erfreulicher Weise sich erwiesen hat, und kann daher der Gedanke, es könne dieselbe zu Gunsten jüngerer, noch nicht bewährter Einrichtungen zu gestiften aufhören, auf lange Zeit hinaus sicher nicht Raum gewinnen; vielmehr sind wir fest überzeugt, daß sämtliche interessirte Einwohner des Bezirks das, was sie haben, hoch halten und behalten wollen. (D. Z.)

* Sengwarden, 7. September. In dem Abort des Landwirths C. zu Ullters (Gemeinde Sengwarden) wurde am Sonntag, den 4. d. M., die Leiche eines neugeborenen Kindes gefunden. Dieselbe ist zur ferneren Untersuchung nach Bever befördert.

* Schwanden, 7. September. In der gestrigen Nacht ist in dem Wohnhause der Wittve Febrantamp zu Tossens, welches von ihr und dem Schmiedemeister Eilers bewohnt wurde, Feuer entstanden und dasselbe infolgedessen bis auf die Mauern niedergebrannt. Fast sämmtliches Eingut, welches bei der Oldenburgischen Versicherungs-Gesellschaft versichert war, ist vom Feuer verschont geblieben. Ueber die Entstehung dieses Brandes hat sich bis jetzt noch nichts ermitteln lassen. (C.)

* Delmenhorst, 7. September. Dem Vernehmen nach soll die Wahl der Wahlmänner, welche am 30. August d. J. aus der Wahlurne hervorgingen, um den Landtagsabgeordneten für unsern Wahlkreis aufzustellen, angeordnet werden. Das Gesetz schreibt nämlich vor, der Tag der Wahl sei in „ortsüblicher“ Weise bekannt zu machen. Zur „ortsüblichen“ Bekanntmachung gebührt nun nach Ansicht der Protestler auch die Veröffentlichung des anberaumten Wahltags im hiesigen Kreisblatt, zumal auch sonstige Magistratsbekanntmachungen stets durch das hiesige Kreisblatt zur öffentlichen Kunde gelangten. Das Kreisblatt nun brachte weder officiell, noch privatim etwas über den Wahltermin und hatte man sich begnügt, denselben nur durch Placate in einigen Gasthäusern und im Gitterkasten an der hiesigen Kirche zu publiciren. In Folge dessen wußte thatsächlich eine ganze Anzahl unserer Bürger absolut nichts von der Wahl und waren ganz erstaunt, als ihnen mitgetheilt wurde, die Wahl der Wahlmänner sei bereits gewesen. Auf diesem Geheiß der „ortsüblichen“ Bekanntmachung, welche in diesen Fälle unterblieben sei, fühlend, ist nun ein Protest gegen die vollzogene Wahl von einer namhaften Zahl unserer Bürger unterschrieben an das hiesige Amt und das Großherzogliche Staatsministerium in Oldenburg abgefandt worden. Welchen Erfolg derselbe haben mag, wird die Zeit lehren. (Dr. N.)

* Delmenhorst, 8. September. Ein sehr trauriger Unglücksfall ereignete sich heute in unserer Stadt. Zwei junge Herren aus Amsterdam, Nessen des Herrn Wählenbeijers Dammann, der eine Kaufmann, der andere Student, kamen auf einer Vergnügungstour vorüber hier zum Besuch an. Heute Nachmittag wollten sie die schöne Gelegenheit, welche unsere Schloßgrast zum Baden bietet, benutzen, wobei der Student in Lebensgefahr geräth. Der Bruder wollte ihn retten, mußte ihn aber loslassen, weil er selbst des Schwimmens zu wenig kundig ist, ja, er selbst wäre verloren gewesen, wenn nicht der Wärter des nahen Krankenhauses noch eben früh genug gekommen wäre, um ihn retten zu können. Er hatte noch so viel Besinnung, um sagen zu können, daß sein Bruder noch im Wasser sei; dieser wurde denn auch bald gefunden; aber die von mehreren Ärzten angestellten Versuche, das Leben des jungen, hoffnungsvollen Mannes zu retten, sind leider vergeblich gewesen.

* Oldenburg, 8. September. Nachdem heute

Nachmittag 4 Uhr 2 Bataillone des 78. Infanterie-Regiments, welche in Emden und Aurich garnisoniren, unsern Bahnhof passirt, traf von einer zahlreichen Menge Publikum erwartet, zunächst 4 Uhr 40 Minuten das erste Bataillon unseres Infanterie-Regiments Nr. 91 mit dem Stabe und der Regimentsmusik hier ein. Unter fröhlichem Hurrah lief der Zug in den Bahnhof, Freude strahlte auf allen Gesichtern. Gleich nach Anknüpfung marschirten die Mannschaften zu ihren Quartieren, wobei die Regimentscapelle „Heil dir im Siegerkranz“ spielte und die Fahnen zum Schloß, ihrem Standort, geleitete. Das zweite und das Füßler-Bataillon trafen halb 6 Uhr hier ein und wurde das zweite Bataillon mit der Regimentsmusik und das Füßler-Bataillon mit der Bataillonsmusik zu den resp. Kasernen geleitet. Der Herr Herrst von Sobbe war beim Einrücken dieser beiden Bataillone trotz der gehobten Strapazen anwesend und ließ dieselben vorbeidestiren, wobei die Truppen aufs Neue ihre vorzügliche militairische Haltung bewiesen. Manchs' trauliches Wort dürfte heute nach einem freudigem Wiedersehen angethaucht werden, und wird unsere Stadt von nun an wieder mehr Leben als während der letzten 4 Wochen zeigen.

* Barel. Unserer Stadt steht ein schwerer Verlust bevor. Dem Bürgermeister Herrn v. Garßen ist von Seiten seiner ehemaligen Heimath Goslar das dortige Bürgermeisteramt angeboten worden. Derselbe hat die Wahl angenommen. Bemerken wollen wir noch, daß Herr v. Garßen sich nicht um die gut dotirte Stelle in Goslar bewarb, sondern ihm solche vom Stadtrath fast einstimmig angetragen wurde; gewiß ein Beweis, welche Sympathien Herr v. Garßen sich in seinem früheren Wirkungskreise erworben hat. Herr v. Garßen hat sich bei uns als freisinniger, tüchtiger und unparteiischer Verwaltungsbearbeiter bewiesen und sehen wir ihm mit tiefem Bedauern scheiden.

Vermischtes.

— Dreierhagen, 8. September. Gestern (Mittwoch) Abend verheiratete man hier den Valet Friedrich Graeper, einen Deutsch-Amerikaner, der beabsichtigt wird, am Sonntag seinen in Eidwarden bei Debedsdorf wohnenden Onkel gleichen Namens nebst dessen Frau, Wagn und Knecht vergiftet zu haben. Der Verheiratete ging als sehr junger Mann nach Amerika, war ca. 10 Jahre dort und kehrte vor 4 Jahren nach hier zurück. Bei seiner Verhaftung fand man ein kleines Glas flüssigen Giftes bei ihm, sodann im Futter der Weste unterhalb der einen Seitenfalte ein Giftpulver in einer Kapsel und in dem Rückenfutter der Weste eine ca. zolllange Glasröhre, ebenfalls mit einem Giftpulver gefüllt. Der ca. 60 Jahre alte Graeper in Eidwarden, ein sehr begüterter Mann, verheiratete sich vor ein paar Jahren mit einer jungen Frau, wodurch dem jetzt verheirateten Nessen die Aussicht, seinen Onkel als nächsten Blutsverwandten über kurz oder lang beerben zu können, verloren ging. Am Sonntag soll von der Verheiratete in Eidwarden gewesen sein, und in Abwesenheit des Onkels dessen junge Frau besucht haben; in dem gestern mit ihm angestellten Vorverhör leugnet er dieses zwar. — Die beiden Eheleute Graeper besuchten dann am Nachmittag nebst Knecht und Wagn in Debedsdorf den Bahrmarkt und waren vollständig gesund und heiter. Am Abend wurden sämmtliche 4 Personen im Hause schwer krank und unter Symptomen, die auf Vergiftung schließen ließen, aufgefunden. Man requirirte einen Arzt, doch war die Frau bei dessen Anknüft bereits todt, während Graeper und seine beiden Dienstleute durch rasche Anwendung von Gegenmitteln zwar am Leben er-

Er rückte Walthers zum Abschiede die Hand, die dieser ehrerbietig entgegennahm. Die letzten freundlichen Worte Wernheims schienen ihm aber doch als eine Aufmunterung zu gelten, seinem heißesten Wunsche Worte zu verleihen, nur war es immer noch ein gewisses Gefühl der Scham, die ihn abhielt, direct auf sein Ziel loszugehen und er begann:

„Ihr freundliches Entgegenkommen, ermunthigt mich, Herr Wernheim, mich Ihnen mit einer Bitte zu nähern, die darin besteht, daß Sie mir gütigst gestatten wollen, einst wieder, wenn auch nur bejuchungsweise, hieher zurückkehren zu dürfen. Es knüpfen sich so viele schöne Erinnerungen aus meiner Jugendzeit an diesen Ort, daß es mir schwer werden wird, denselben ganz zu vergessen; außerdem giebt es aber auch noch ein anderes, höheres Interesse, das mich zu dieser Bitte veranlaßt. Sollten Sie die Freundlichkeit haben, meinen Wunsch zu erfüllen, so werde ich mich sehr glücklich schätzen, insofern ich Gelegenheit finden werde, Ihnen eine andere damit zusammenhängende Bitte vorzutragen, deren Erfüllung das höchste Ziel meines Lebens bildet und die ich eben darum noch nicht anzusprechen wage, weil ich mir erst eine, jedem Anderen gleichberechtigte Lebensstellung erringen muß, um auf deren Erfüllung rechnen zu können“.

Wernheim lächelte verschämt über die umständliche Redensart des jungen Mannes; er wußte sehr wohl,

was Walthers gern hätte aussprechen mögen. Jedoch gab er sich den Anschein, als wenn er durchaus keine Ahnung von Walthers Absichten hatte und um ihn von seinem Vorhaben abzulenken, entgegnete Wernheim in ziemlich schonungsloser Weise:

„Ich wüßte zwar nicht, welche Angelegenheiten von Interesse Sie noch an unser Dörfchen fesseln könnten, siehe aber Ihrem Wunsche nicht entgegen. Hier hat sich jedoch in letzter Zeit und wird sich in nächster Zeit so viel verändern, daß Ihnen unser Ort ganz fremd erscheinen wird und ökonomisch fürchte ich, daß Sie über die Annehmlichkeiten einer großen Stadt bald unser munteres Dörfchen vergessen werden. Angenehm wäre mir, wenn ich Sie an meinem Hochzeitstage, der jedenfalls auch der Vermählungstag meiner Tochter mit Herrn Weinschardt werden wird, als Gast bei mir sehen könnte, und erjuche ich Sie um Zusendung Ihrer Adresse, damit ich durch den Mangel derselben nicht an der Einladung verhindert werde. Doch gestatten Sie, daß ich mich jetzt entferne“, fügte er schnell hinzu; „wichtige Geschäfte, die keinen Aufschub erlauben, zwingen mich, Sie zu verlassen. Leben Sie wohl, und es soll mich freuen, bald wieder von Ihnen zu hören!“

Walthers stand, an einem Baum zurückgelehnt, bleich und regungslos da. Im Dörfchen erklangen jedoch die Mittagsglocken, sie klangen ihm wie das Grabgeläute zu seinem Liebesglück, das er nunmehr zu Grabe getragen

hat. Nidergebeugt und gebrochenen Herzen trat er, sich wieder stützend auf den Arm seiner treuen Begleiterin, den Heimweg an.

Eine stille Resignation lag in seinem Antlitz, während Elisabeth bittere Thränen über das Unglück ihres jungen Herrn vergoß und wortlos neben ihm herschritt.

Zu Hause angelangt, ließ er sich erschöpft auf das Sopha nieder. Dort sah er eine lange Zeit, den Kopf in die Rechte gestützt, und starrte zerstreut ins Leere. Er schien es kaum zu bemerken, wie sich nach kurzer Zeit kräftige Bauernburische einfinden und ein Stück nach dem andern hinaustrugen, er achtete auch nicht auf das Schelten derselben, daß Einer die Ungehorsamkeit begangen und beim Tragen des schweren Schrankes denselben hatte fallen lassen, so daß die Rückwand herausgebrochen und der ganze Inhalt auf dem Rasenplatz vor dem Hause zerstreut lag. Walthers schien für nichts mehr empfänglich zu sein; und dennoch konnte es dem genauen Beobachter nicht entgehen, daß es mächtig in seinem Innern tobte und loderte.

„War das die Liebe, welche sie ihm am Grabe der Mutter geschworen? Ist es möglich, daß in solch reinem Antlitz soviel Lüge wohnte? Nein! — Und dennoch mußte es so sein, denn Wernheim hatte es ja klar und deutlich ausgesprochen.“ (Fortf. folgt.)

halten blieben, jedoch gegenwärtig noch schwer darniederliegen.

Uslar, 6. September. Vor einigen Tagen hat eine dem Schmiedemeister Wennehorst zu Schöningen gehörige Sau u. A. ein Ferkel geworfen, welches 6 Weine, 4 Hinter- und 2 Vorderbeine hat. Außerdem besand sich an dem oberen Theile des Vorderkörpers noch ein kurzer Arm mit einer vollständig ausgebildeten menschlichen Hand. Die jedenfalls merkwürdige Mißgeburt hat nur kurze Zeit nach der Geburt gelebt.

Münster, 6. September. Gestern Nachmittag ist es gelungen, einen ziemlich anständig gekleideten Mann in dem Moment festzunehmen, als er eine Franzosenperson in einem am Wege zum Stitt Höhenholte gelegenen Busch in unsittlicher Weise verfolgte. — Die Aufregung über den mysteriösen Leichenfund in der Nahe hat sich seit gestern Nachmittag folgende Verhaftung eines hiesigen jungen Mannes noch vermehrt, da man diese mit dem Tode des Mädchens in Verbindung brachte.

Wir hören aber, daß die Verhaftung nichts mit jener Begebenheit zu thun habe. Nach dem, was uns über die Beschaffenheit der Leiche von Augenzugenden berichtet wird, ist es uns nicht mehr zweifelhaft, daß das unglückliche Mädchen tod in die Na geworfen worden ist, und war nicht diesseits, sondern jenseits der Na, wo auch die Schürze gefunden wurde. Wie ist das Mädchen (sp. die Leiche an das jenseitige Ufer gekommen? Der im sogenannten „Himmelreich“ über die Na führende Nachen hat in der Nacht auf den 2. September am jenseitigen Ufer gelegen, wo er noch lag, als man um 6 Uhr Morgens die Leiche fand. Das Gras der Wiese war an der Stelle, wo die Schürze sich befand, arg zertreten.

Die Mädchenwunde mehrten sich in erschreckender Weise. Heute wird wieder ein solcher schändlicher Fall aus Chemnitz berichtet. Die dortige Zeitung meldet unter dem 5. September: „Ein Einwohner in dem nahen Mittelrohra fand gestern früh 5 Uhr im Obstgarten des Rittergutes Mittelrohra ein kleines Mädchen geschändet und ermüdet. Wir haben über das

furchtbare Verbrechen — das zweite binnen wenigen Wochen in unserer Gegend — Folgendes in Erfahrung gebracht. Die im September 1874 geborene, jetzt also gerade sieben Jahre alte Lina Clara Voigt wurde am Sonnabend Nachmittag von der Schwiegermutter ihrer Pflegemutter, Wittve Heinig (das Kind ist eine Waise) von Mittelrohra nach Einbach geschickt, wo es fertige Handschuhe abliefern und solche zum Fertigstellen wieder mitnehmen sollte. Das Kind führte auch den Auftrag pünktlich aus und trat nach 3 1/2 Uhr seinen Rückweg nach Mittelrohra wieder an. Um 5 1/2 Uhr wurde es auf dem Heimwege von einem Zeugen in Sichtgehalt noch gesehen, von da ab war es verschwunden. Bereits um 6 Uhr wurde die Schwiegermutter der Frau Heinig auf das Ausbleiben des Kindes aufmerksam, und sie ging später auf die Straße von Mittelrohra nach Einbach, um dasselbe zu suchen. Als sie es nicht fand, tröstete sie sich in dem Gedanken, daß das Kind des Regens wegen bei Bekannten vorübergehend Unterkunft gesucht habe und später noch kommen werde. Der Mord muß mithin zwischen 6—7 Uhr Abends verübt worden sein. Muthmaßlich ist das arme Kind in den Garten, welcher nur einige hundert Schritte von der Wohnung der Frau Heinig entfernt ist, gelockt und hier auf der Stelle erwürgt worden. Keinen Laut hat das Kind mehr von sich zu geben vermocht, denn mehrere Leute, die in dem Garten arbeiteten, haben nicht das Geräusch gehört. Der Umstand, daß die That in unmittelbarer Nähe von Wohnungen, sowie an einem sonst sehr belebten Orte geschah, der vielleicht des Regenwetters wegen am Sonnabend Nachmittag nicht so viel begangen war, als üblich, beweist die Frechheit des Mörders.“

Man glaubt den Brandleger des Prager Theaters erndtet zu haben. Derselbe ist ein Czche. In Pilsen wurde Montag Nacht ein Schneidergeselle Janovsky verhaftet, welcher bezichtigt ist, den Brand des Czechischen Nationaltheaters gelegt zu haben. Derselbe ist sofort dem Prager Strafgericht eingeliefert worden.

Paris, 6. September. Der Sender der Knallbombenjackeln in Lille ist, wie wenigstens die konservativen Blätter dieser Stadt melden, ermittelt und wenn die Angabe sich bestätigt, würde der Fall einen eigenthümlichen politischen Hintergrund gewinnen. Danach wäre der Thäter nämlich ein Schlosser Namens Wouters, und zwar der nämliche, welcher zur Zeit der Vertreibung der Congregationen der Behörde, nachdem diese sich lange vergebens nach einem willigen Werkzeuge umgesehen, bei der gewaltsamen Öffnung des Jesuiten- und des Dominikanerklosters seine Dienste geliehen hat. Die Clericalen hatten an Wouters, der stark verschuldet war, Rache genommen, indem sie seine Wäsche aufkauften und ihn schließlich nöthigten, den Concerts anzumelden. Die Liste der Empfänger der Bombenjackeln besteht nun ausschließlich aus Personen, welche an den gerichtlichen Verfolgungen Wouters theilgenommen hatten, und da Wouters seit der Expedition der Mordinstrumente verschwunden ist, auch das von dem Kaiser gegebene Signalment seiner Person entspricht, ist allerdings der dringendste Verdacht vorhanden, daß er die schändliche That verübt hat. Das Befinden der von der Explosion betroffenen Personen hat sich übrigens ein wenig gebessert. Einem in Lille umlaufenden Gerüchte zufolge hätte Wouters sich das Leben genommen.

Paris, 7. September. Wie der „Constitutionnel“ erfährt, hat der König Alphonso XII von Spanien, die Absicht, demnächst eine Reise durch Europa zu unternehmen und die Höfe von Wien, Berlin, London, Brüssel und München zu besuchen. Von einem Aufenthalt in Paris sei in diesem Programme nicht die Rede; dagegen gedenke der junge König seinen Rückweg über Rom zu nehmen und dort den heiligen Vater und den König von Italien zu besuchen.

Es ist nichts mit den Kindern, klagt ein Freund dem andern. Hat man Söhne, die halbwegs gesunde und grade Glieder haben, so kommen sie zum Militair; und hat man hübsche und normal gewachsene Töchter, so kommt's Militair zu ihnen.

Bekanntmachung,

betreffend die

Auslegung der Urliste für die Auswahl der Schöffen und Geschworenen.

Nachdem die Urliste der in der Stadtgemeinde Elsfleth wohnhaften Personen, welche zu dem Amte eines Schöffen oder Geschworenen berufen werden können, für das Jahr 1882 aufgestellt worden ist, wird diese Liste in Gemäßheit der Vorschrift des § 36 Absatz 2 des Gerichtsverfassungsgesetzes für das Deutsche Reich vom 27. Januar 1877 eine Woche lang, nämlich:

vom 23. September bis zum 30. September d. J.,

im Hause des unterzeichneten Bürgermeisters zu Bedermanns Einsicht ausgelegt werden. Wer gegen die Richtigkeit oder Vollständigkeit der Urliste Einsprache erheben will, hat diese innerhalb der angegebenen Auslegungsfrist schriftlich oder zu Protokoll bei dem unterzeichneten Gemeindevorstande zu erheben.

Nachrichtlich wird bemerkt, daß die Beratung zum Amte eines Schöffen oder Geschworenen ablehnen können:

1. Mitglieder einer Deutschen gesetzgebenden Versammlung;
2. Personen, welche im letzten Geschäftsjahre die Verpflichtung eines Geschworenen, oder an wenigstens fünf Sitzungstagen die Verpflichtung eines Schöffen erfüllt haben;
3. Ärzte;
4. Apotheker, welche keine Gehülfen haben;
5. Personen, welche das fünf und sechzigste Lebensjahr zur Zeit der Aufstellung der Urliste vollendet haben oder dasselbe bis zum Ablaufe des Geschäftsjahres vollenden würden;
6. Personen, welche glaubhaft machen, daß sie den mit der Ausübung des Amtes verbundenen Aufwand zu tragen nicht vermögen.

Diese Ablehnungsgründe können, unbeschadet der gesetzlichen Verpflichtung, dieselben demnächst bei der Berufung zum Amte eines Schöffen oder Geschworenen geltend zu machen, schon jetzt, während der oben angegebenen Zeit vom 23. Sept. bis zum 30. Sept. d. J. bei dem unterzeichneten Gemeindevorstande schriftlich oder zu Protokoll vorläufig eingebracht werden.

Elsfleth, 1881, 9. Septbr. 9.

Der Bürgermeister.

Kanzlermeister.

4 % Anleihe

der Bewässerungsgenossenschaft des I. Verbandes an der Hunte von Glane bis Schöhusen in Huntlosen.

Diese Bewässerungsgenossenschaft hat mit oberlicher Genehmigung eine 4 % Anleihe im Betrage

von Mark 100 000

contrahirt, die zur Fertigstellung ihrer Veriefungsanlagen Verwendung finden soll. Diese Anleihe wird in Schuldverschreibungen von 500 und 300 M. ausgegeben und wird durch Verlosung bis 1928 getilgt. Die ausgelosten Nummern, sowie auch die fälligen Zinscoupons werden an unserer Casse provisionsfrei eingelöst.

Wir haben die ganze Anleihe übernommen und geben davon bis auf Weiteres zum Course von 100 % ab und bemerken, daß dieselbe als gute und sichere Capitalanlage zu empfehlen ist und solche geleglich zur Anlage von Papiellengeln verwendet werden darf.

Oldenburg, den 9. Septbr. 1881.

Oldenburger Genossenschafts-Bank,

eingetragene Genossenschaft.

J. N. Münich. S. G. Müller.

Glacé-Handschuhe

in schwarz, weiß und couleur, ferner:

Mützen, Garnituren, Stulpen, Kragen und Schleifen.

empfehlen F. W. Frage.

Universal-Reinigungssalz

ist das einfachste und billigste Hausmittel gegen Säurebildung, Aufstößen, Krampf, Verdauungsschwäche und andere Magenbeschwerden. Original-Packete zu 25 Pfg., 50 Pfg. und 1 M.

Wwe. G. Maas.

Unterzieheuge

in großer Auswahl und preiswerther Waare empfiehlt F. W. Frage.

Die im Frühjahr gegen meine Frau erlassene Annonce nehme ich hiermit zurück. L. i. e. n. J. C. Warns.

Lezte Cölner Lezte

Dombau-Lotterie.

Original-Loose à Mk. 3,50, empfiehlt und versendet

Carl Heinke Lotterie-u. Bank-Geschäft Berlin W.

3. Unter den Linden. 3.

Brake. Gesucht wird zum 1. November für 2 unverheiratete Beamte eine gut empfohlene Haushälterin geeigneten Alters. Näheres in der Exped. d. Bl.

Anzeigen aller Art,

Gerichtliche Bekanntmachungen und Auforderungen, öffentliche Verpachtungen und Verkäufe, Geschäftsempfehlungen, Familien-Nachrichten, Stellegenuche etc. etc. werden durch die

Annoucen-Expedition

von

E. Schlotte in Bremen

für sämtliche Zeitungen, Wochenblätter, Fach-Zeitschriften etc. in Deutschland, sowie in Europa, Amerika, Australien etc. angenommen und zu Original-Preisen prompt befördert.

Kosten-Anschläge werden auf Wunsch vorher aufgestellt, sowie jede weitere Auskunft bereitwilligst erteilt.

Verlobungs-Anzeige.

JOHANNE AHLERS GUSTAV GRAMBERG.

Elsfleth Varel.

Dem Herrn Maurer Fr. Cohrs zu seinem 21. Wiegenfeste ein donnerndes Lebehoch, daß die ganze Steinstraße wackelt. Of he woll lütjen uttheit?

Dem Herrn Maurer W. Soltendieck zu seinem 20. Wiegenfeste ein donnerndes Lebehoch, daß die ganze Kajemauer, sammt seiner Kette wackelt.

He deist sicher en ut.

Viele hundert Mark jährlich

ersparen größere Haushaltungen, Hotels, Cafés, Spezereiwarenhändler u. a., indem dieselben ihren Bedarf an Kaffee und Thee direct von unseren Lagerhäusern zu Rotterdam in der Original-Verpackung zu unseren folgenden Engros-Preisen beziehen:

- 10 Pfund Afric. Berl.-Mocca M. 7.50
- 10 " bester Maracabo " 8.75
- 10 " 19. Guatemala " 9.25
- 10 " vorzügl. Berl.-Santos " 10.—
- 10 " feinsten Plant.-Ceylon " 10.75
- 10 " hochfeinsten Java " 12.—
- 10 " echt Arabischer Mokka " 13.—
- 4 " vorzügl. Congo-Thee " 6.50
- 4 " feiner Souchong-Thee " 8.—
- 4 " feinsten Imperial-Thee " 9.50
- 4 " hochfeinsten Mandarin-Pecco-Thee " 12.—
- 4 " beste Quai. rein ent. Altes Cacaopulver " 9.—

Beste holl. Bauernbutter, 25 Pfd. Rüssel " " " " 22.—

Aufträge von 20 M. und darüber werden franco und zollfrei nach ganz Deutschland versandt. (Deutsche Banknoten und Briefmarken in Zahlung genommen.) Alle unsere Producte sind an Ort und Stelle von unseren eigenen Factoreien ausgewählt und wird für vollständige Reinheit und richtigstes Gewicht die gewissenhafteste Garantie geleistet.

Es ist unser Bestreben, unsere Kunden in jeder Hinsicht zufriedenzustellen und bitten wir, sich durch einen Probeauftrag zu überzeugen.

Bernhardt Wijprecht & Cie. Rotterdam, Wijnstraat 98 & 100.

Angekomm. u. abgeg. Schiffe.

- Curhaven, 8. Sept. von Bahia
- Viene, Sandersfeld von Petersburg
- Kopenhagen, 3. Sept. von Landecrona
- Drei Gebrüder, Arias von Niderie
- Cardiff, 7. Sept. nach Liverpool
- Ariadne, Segebade von Niderie
- Queenstown, 7. Sept. nach Niderie
- Felix, Behrens von Niderie
- Montreal, 25. Aug. nach Niderie
- Alida, Viet von Niderie
- Nichmond, 24. Aug. nach Niderie
- Diana, Friedrichs von Bahia

Kirchen-Nachricht.

Predigtzeit am Sonntag, 11. September Ap.-Geich. 17 B. 22—28. Glaube an Gott.

Redaction, Druck und Verlag von E. Jirt.